

Mrňka, Jaromír: Svěhlavá periferie. Každodennost diktatury KSČ na příkladu Šumperska a Zábřezska v letech 1945-1960 [Die eigensinnige Peripherie. Der Alltag der KSČ-Diktatur am Beispiel der Bezirke Šumperk und Zábřeh 1945-1960].

Ústav pro studium totalitních režimů, Praha 2015, 216 S., ISBN 978-80-87912-34-8.

Jaromír Mrňka unternimmt mit der „eigensinnigen Peripherie“ den Versuch, zwei wichtige Themenfelder zusammenzubringen: das tschechische Grenzland zwischen Aus- und Neubesiedlung, das von der Forschung relativ gut erschlossen ist, und die kommunistische Machtdurchsetzung und Regimestabilisierung, über die wir weit- aus weniger wissen. Für diese Zeit wurde in Tschechien bislang vorwiegend Zentrums- geschichte geschrieben. Wie die zentralen Pläne und Direktiven fernab von Prag ankamen und von den lokalen Akteuren interpretiert und umgesetzt wurden, ist nur vereinzelt – etwa in den Studien von Matěj Spurný und Václav Kaška – unter- sucht worden.¹ Mrňkas Versuchsanordnung ist umso ehrgeiziger, als er die ereignis- und konfliktreiche Periode zwischen 1945 und 1960, also zwischen Kriegsende, der kommunistische Machtübernahme von 1948 und dem offiziellen Abschluss des sozi- alistischen Aufbaus, vergleichend in den Blick nimmt. Mit den Bezirken Zábřeh (Hohenstadt an der March) und Šumperk (Mährisch Schönberg) unweit der Grenze zu Polen hat er Fallbeispiele ausgewählt, die sich in dem zentralen Punkt der Aus- und Neuansiedlungsquote unterscheiden. Während Šumperk nach 1945 einen weit- gehenden Bevölkerungsaustausch erlebte, hatte Zábřeh eine großenteils tschechische Bewohnerschaft, die sogenannten Altsiedler.

Es geht bei Mrňka einerseits um die großen Transformationsprozesse, die die ethnische, soziale, politische und Besitzstruktur der Tschechoslowakei grundlegend verändern sollten – das heißt um Zwangsmigration und Zuwanderung, Enteignung

¹ *Spurný, Matěj: Nejsou jako my. Česká společnost a menšiny v pohraničí (1945-1960)* [Sie sind nicht wie wir. Die tschechische Gesellschaft und die Minderheiten im Grenzland (1945-1960)]. Praha 2011. – *Kaška, Václav: Neukáznění a neangažování. Disciplinace členů Komunistické strany Československa v letech 1948-1952* [Undiszipliniert und nicht enga- giert. Disziplinierung der Mitglieder der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei in den Jahren 1948-1952]. Praha, Brno 2014.

und Kollektivierung, die Neuformierung der kommunistischen Partei KSČ und die damit verbundenen Säuberungswellen. Andererseits rekonstruiert er die mit der Durchsetzung dieser Veränderungen verbundenen Diskurse, die diesem Geschehen Sinn verleihen sollten. Die Zusammenschau von Diskursen und sozialer Praxis führt den Autor schließlich zu einer vorsichtigen Einschätzung der Stabilität und Legitimität kommunistischer Herrschaft in der nordmährischen Provinz. Diese veranschlagt er insgesamt höher, als es die tschechische Historiografie bisher getan hat und tut, die mehrheitlich den Zwangscharakter dieser Herrschaft als selbstverständlich nimmt.

Die drei Hauptkapitel des Buches folgen der Chronologie, aber nicht der traditionellen Periodisierung. Der erste Teil umfasst die Jahre von 1945 bis 1951 und zwar mit dem überzeugend belegten Argument, dass die kommunistische Machtübernahme in der nordmährischen Provinz eher eine konsequente Fortsetzung des 1945 begonnenen Weges als eine radikale Wende bedeutete. Der zweite Teil behandelt den Hochstalinismus mit den großen Schauprozessen und ihren kleinen Ablegern in der Region und der dritte blickt auf die keineswegs lineare Entwicklung hin zu dem Punkt, an dem sich der kleinbürgerliche Fürsorgesozialismus herauszukristallisieren begann, der dann für die 1970er Jahre typisch wurde.

Diese drei Teile unterscheiden sich, was die Quellenbasis und die Perspektive betrifft, markant: Im ersten kommt die lokale Gesellschaft am deutlichsten zu Wort, dann verschiebt sich der Fokus immer stärker hin zur KSČ; für eine Geschichte der Vielen mangelt es Mrňka an Material. Und auch wenn im dritten Teil mit Eingaben und anderen Dokumenten gearbeitet wurde, in denen Bürger ihre Anliegen formulieren, kommt die Alltagspraxis, die das Buch im Titel trägt, hier etwas kurz bzw. wird stark auf Konflikte beschränkt.

Das ist ein Quellenproblem; nicht zufällig liegen für die Grenzlandproblematik der frühen Nachkriegszeit und der Jahre bis 1948 zahlreiche gute Studien vor. Mrňka kennt sie natürlich, arbeitet auf ihrer Grundlage, und so ist denn auch der erste Teil seines Buches der schlüssigste. Hier fügt er dem Bild des Grenzlandes im Umbruch zwischen der Vertreibung der Deutschen und der Neubesiedlung eine regionale Facette hinzu, die gerade für Zábřeh mit seinen vielen Altsiedlern eine bisher ungekannte Variante vorstellt. Denn hier gestaltete sich der Transformationsprozess zunächst viel konfliktreicher als in Šumperk, in langer Sicht war Zábřeh aber sozial und wirtschaftlich stabiler. Innovativer sind die folgenden Kapitel, auch wenn sie stellenweise eher eine regionale Partei- als eine Gesellschaftsgeschichte bieten. Denn hier wird rekonstruiert, wie die Politik der Stalinisierung auf der lokalen Ebene ankam und Mrňka argumentiert, dass gerade die unterste Partei- und Verwaltungsebene bei der Durchsetzung des Stalinismus eine entscheidende Rolle spielte. Dabei arbeitet er die eigensinnigen Momente der lokalen Akteure heraus und zeigt anhand einzelner Beispiele, dass sich die Reaktion der Bürger auf die Zumutungen und Chancen, die die gesellschaftlichen Umwälzungen der Zeit mit sich brachten, der Klassifizierung in „dafür“ und „dagegen“ entziehen, weil sie situativ, oft spontan und mitunter schlichtweg irrational waren. So entsteht trotz der beschränkten Quellenbasis ein Abbild des vielstimmigen Aushandlungsprozesses vor Ort.

Um keinen falschen Eindruck aufkommen zu lassen: Es ist bei Mrňka von einer

Dauerkrise die Rede und das hohe Maß an Gewalt und Zwang, an sozialer Kontrolle und auch Willkür wird nicht geleugnet. Der Akzent liegt aber darauf zu zeigen, wie sich Menschen unter diesen ohne Zweifel extremen Bedingungen orientierten und ihr Handeln auf diese ausrichteten. Aber es ist auch von Werten die Rede, die die neuen Herrscher und die neue Gesellschaft verbanden – namentlich von „ehrlicher Arbeit“, später kam das Streben nach einem guten Leben als gemeinsames und legitimes Anliegen dazu.

Jaromír Mrňka hat sich mit seinem Buch viel vorgenommen, den großangelegten Grundriss der Arbeit kann er nicht durchgängig füllen, dafür fehlen ihm die Quellen und die konzeptionelle Stringenz. Ideen und Hypothesen hätte er indessen mehr als genug gehabt, das zeigen die aussagekräftigen Zwischenüberschriften und die Zusammenfassungen der einzelnen Kapitel und das beweist das große Resümee am Schluss. Hier wird vieles auf den Punkt gebracht, was in der Arbeit so nicht steht oder lediglich angedeutet wird. Die großen Pläne sprechen aber keineswegs gegen den Autor, der sich an etwas gewagt hat, was in der tschechischen Historiografie bisher fehlt. Auf der Grundlage, die er gelegt hat, lässt sich sehr gut diskutieren und weiterforschen.